

„Überraschend viele interessante Jobangebote " – Erfolgreiche Rückkehr in die deutsche Arbeitswelt



Rückkehrer-Interview mit Dr. Sandra Nolte, ADP



Zur Person: Dr. Sandra Nolte ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Arbeitsgemeinschaft Dermatologische Prävention (ADP) e.V. in Hamburg, die sich mit der Prävention von Hautkrebs befasst. Von 2004 bis 2008 war sie an dem Royal Melbourne Institute of Technology (RMIT University) in Australien tätig. Dort promovierte sie im Jahr 2008 und arbeitete bis Mai 2009 als Postdoc am Department of Medicine der University of Melbourne.

Frau Nolte, was veranlasste Sie dazu ins Ausland zu gehen?

SN: Der Anlass nach Australien zu gehen war, dass ich nach meinem Erststudium und mehreren Jahren beruflicher Erfahrung in Deutschland einen Masterabschluss machen wollte. Außerdem hat mich Australien als Land gereizt. Ich habe mich in Australien an der RMIT University beworben und es hat schnell mit einem Studienplatz geklappt. Ursprünglich war das Studium ein Research-Master, der sich jedoch zu einer Promotion ausweitete. Letztendlich habe ich dort vier Jahre promoviert.

Seit wann sind Sie wieder in Deutschland und können Sie Ihre neuen Aufgaben hier kurz beschreiben?

SN: Seit Juni 2009 bin ich wieder in Deutschland und arbeite als wissenschaftliche Mitarbeiterin bei der Arbeitsgemeinschaft Dermatologische Prävention (ADP) e.V. an mehreren Projekten. Mein Aufgabengebiet ist sehr vielfältig und reicht von der Projektleitung des Projekts „S3-Leitlinie Prävention von Hautkrebs“ bis zu Evaluationsstudien sowie allgemeinen Tätigkeiten einer wissenschaftlichen Mitarbeiterin wie Publikationen schreiben, Forschungsförderung beantragen und Vorträge halten.

Auf welchem Weg haben Sie die neue Stelle gefunden?

SN: Ich habe von Australien aus diverse Stellenanzeigen über das Internet durchforstet, u.a. auch die Jobbörse der GSO sowie die Seiten der für mich relevanten Fachgesellschaften. Bei den Stellenangeboten aus Deutschland waren überraschend viele interessante Jobangebote dabei und bei einigen klappte es gleich mit einem Bewerbungsgespräch. Als sich die Chance bei der ADP ergab, habe ich nicht lange gezögert und bin nach Deutschland zurückgekehrt. Es war mir wichtig, einen sicheren Job in Deutschland zu haben und nicht erst nach einem Job nach meiner Rückkehr nach Deutschland zu suchen.

Was war für Sie ausschlaggebend, nach Deutschland zurückzukehren?

SN: Ich war insgesamt 5 ½ Jahre im Ausland, da ich nach der Promotion in Australien dort noch weiter gearbeitet habe. Nach einer solch langen Zeit hatte ich richtig Lust auf Deutschland. Vor allem auf meine Familie und Freunde habe ich mich gefreut. Letztendlich hat weniger die Karriere den Ausschlag gegeben als vielmehr meine Sehnsucht nach Deutschland. Obwohl es in Australien sehr gute Jobaussichten innerhalb meines Fachgebietes gab, wollte ich nach all den Jahren im Ausland wieder ein bisschen Heimat haben.

Wie haben Sie die Eingewöhnung in die deutsche Arbeitsstruktur erlebt?

SN: Als sehr positiv habe ich die flachen Hierarchien erlebt. Die ADP selbst ist zwar sehr klein, doch wir sind an das Elbeklinikum in Buxtehude angegliedert, wo die Tür zum Direktor ebenfalls immer offen steht. Außerdem hat mich die persönliche Arbeitsatmosphäre in Deutschland positiv überrascht: Das Arbeitsklima bei der ADP ist sehr entspannt und offen.

Ich vermisse allerdings die australische „Geht nicht, gibt's nicht“-Mentalität. In Deutschland werden leider herkömmliche Strukturen oder Handlungsweisen selten in Frage gestellt. Ich würde mir manchmal mehr Offenheit für neue Arbeitsweisen wünschen und dass auch mal „outside the box“ gedacht wird.

In welcher Hinsicht unterscheiden sich australische und deutsche Universitätssysteme voneinander?

Als großen Nachteil empfinde ich die Schwierigkeit, in Deutschland an Publikationen in elektronischer Form zu kommen. Häufig muss ich über unsere Bibliothek die Publikationen als Hardcopy anfordern. Dies finde ich sehr umständlich und arbeitshemmend. Es entspricht nicht dem internationalen Standard wissenschaftlichen Arbeitens. An den beiden australischen Unis hatte ich freien Zugang zu sämtlichen Journals und Datenbanken. Es war quasi fast jede Publikation elektronisch verfügbar und unnötige Wartezeiten gab es nicht.

Außerdem war ich überrascht zu erleben, dass die deutsche Forscherlandschaft immer noch relativ viel auf Deutsch publiziert. Mich überrascht es sehr, dass in der heutigen Zeit Englisch immer noch ein relativer Wettbewerbsvorteil zu sein scheint. Ich lege großen Wert darauf, auf Englisch zu publizieren. Man erreicht einfach einen anderen „Impact-Factor“ und es ist außerdem viel spannender, mit Wissenschaftlern weltweit zu kommunizieren, als sich nur auf die deutsche Sprache zu beschränken.

Was muss sich Ihrer Meinung nach ändern, damit der Standort Deutschland für Spitzenwissenschaftler wieder interessant wird?

SN: Die Bezahlung für Spitzenwissenschaftler ist teilweise deutlich geringer als im Ausland. Ich hatte Jobangebote, bei denen es nicht vertretbar gewesen wäre überhaupt anzufangen, da ich bei einem Gehalt von vor meiner Promotion hätte anfangen müssen. Die Bezahlung entspricht nicht dem, was die Wissenschaftler leisten und können. Das ist, denke ich, unter anderem ein Grund, warum viele Spitzenforscher in die Wirtschaft oder ins Ausland abwandern.

Außerdem empfinde ich die Habilitation als Voraussetzung für eine klassische Wissenschaftler-Karriere als zu antiquiert. Man kann zwar mittlerweile in Deutschland

kumulativ habilitieren, trotzdem empfinde ich diese zusätzliche Arbeit nach der Promotion als überflüssig. In Australien beispielsweise gibt es einen „natürlicheren“ Weg der wissenschaftlichen Karriere: Je nach Leistung (Anzahl der Publikationen, erworbene Drittmittel, etc.) steigt man vom Research Assistant über Research Fellow-Positionen zum Senior Lecturer auf, worauf dann irgendwann der Associate Professor und schließlich die volle Professur folgt.

Welche Empfehlungen möchten Sie anderen Rückkehrern mit auf den Weg geben?

SN: Diese Frage ist recht schwer zu beantworten, da es schließlich immer auf die persönliche Situation ankommt, d.h. wo befindet man sich gerade in seiner Karriere, was waren die Gründe, ins Ausland zu gehen und was sind die Gründe, wieder zurückzukehren. In meinem Fall würde ich es genauso wiedermachen. Hinsichtlich meiner Jobsuche beispielsweise bin ich froh, dass ich einen Job sicher hatte, bevor ich nach Deutschland zurückgekehrt bin. Es war zwar nicht ganz einfach, z.B. die Bewerbungsgespräche logistisch zu organisieren, doch hat es mir eine Menge Unsicherheit bei der Rückkehr erspart, da ich wusste, welchen Zielflughafen ich ansteuern musste. Auch für die persönliche Eingewöhnung ist es sicherlich einfacher, wenn man einen Plan bei der Rückkehr hat. Was mir allerdings sehr gefehlt hat, war der Austausch mit anderen Rückkehrern. Ich bin zwar kein komplett anderer Mensch geworden, aber nach 5 ½ Jahren fühlte ich mich teilweise wie eine Ausländerin im eigenen Land, d.h. der Austausch mit anderen, die in einer ähnlichen Situation sind, wäre bestimmt hilfreich gewesen. Daher freue ich mich sehr, dass die GSO ihr Rückkehrernetzwerk weiter auf- und ausbauen möchte. Ich empfehle daher jedem Rückkehrer, solche Netzwerke zu nutzen.

Frau Dr. Nolte, wir danken Ihnen herzlich für dieses Gespräch.